

DER VERBAND BEGEGNET DEM WANDEL MIT INNOVATION

Die Nutzung des Waldes hat sich in den letzten 100 Jahren immer wieder gewandelt: Der frühere Versorgungswald wurde zum reinen Produktionswald, heute nimmt er beide Funktionen ein. Dabei musste insbesondere die Landbevölkerung auf traditionelle Nutzungsformen verzichten. Der Verband WaldBeiderBasel passte sich dieser Entwicklung an, wurde professioneller und diversifizierte die Nutzung.

■ Andres Klein

Wie hat es der Verband WaldBeiderBasel geschafft, 100 Jahre zu überleben und dabei stets neue gesellschaftliche Ansprüche zu erfüllen? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir ein wenig in die Geschichte des Waldes eintauchen. Der Wald wurde von der Bevölkerung immer genutzt: Man holte sich aus dem Wald, was man brauchte, aber nur so viel, wie die Obrigkeit erlaubte. Forsthistoriker:innen bezeichnen den Wald bis hinein ins 19. Jahrhundert als Versorgungswald. Er diente der ländlichen Bevölkerung einerseits als Rohstofflieferant für Brenn- und Bauholz sowie Zäune, es gab dort Futter für die Tiere, Beeren und Früchte, Laub für die Betten, zudem Rohstoffe für die Gerberei und Dünger. Andererseits wurde der Wald auch als Weideland für Ziegen, Schweine und Rinder genutzt.

Transformation benachteiligt Landbevölkerung

Ab 1800 begann sich die Waldnutzung zu verändern. Der Wald wurde stärker als Eigentum wahrgenom-

men. Die Eigentümer:innen realisierten, dass sie mit ihrem Besitz einen Ertrag erwirtschaften konnten, wenn sie Produkte erzeugten, die auf dem Markt gefragt waren. Dank der Industrialisierung stieg der Bedarf an qualitativ gutem Holz: Es wurde als Brennstoff für die immer zahlreicheren Dampfmaschinen genutzt, zu Schwellen verarbeitet und fand Verwendung als Bauholz für den Eisenbahnbau sowie für Industriebauten. In der Folge wurde der Waldbau umgekrempelt. Dies war der Anfang des flächendeckenden Produktionswaldes: Niederwald galt plötzlich als minderwertig, modern war nur noch Hochwald. Für diese Änderungen in der Waldnutzung brauchte es einerseits Fachleute für die Planung der Umwandlung und andererseits Forstpraktiker, welche die Transformation umsetzen konnten und zugleich auch mit forstpolizeilicher Kompetenz ausgestattet waren. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstanden die Berufe Forstingenieur ETH und Förster. Wer Eisenbahnschwellen, Bauholz und qualitativ gutes Brennholz bereitstellen wollte, musste die anderen Nutzungen einschränken oder unter Strafe verbieten. Diese Entwicklung führte dazu, dass um 1900 mit der Forstgesetzgebung die Rechte der ländlichen Bevölkerung massiv beschnitten wurden, um den Produktionswald zu ermöglichen und den Versorgungswald an den Rand zu drängen. Noch heute wird diese Forstgesetzgebung als Rettung unserer Wälder dargestellt. Von der Beschneidung der Nutzungsrechte der Landbevölkerung spricht kaum jemand.

Dass dieser Bewirtschaftungswandel nicht problemlos ablief, ist klar. Darum begann sich 1912 das Forstpersonal unter der Führung der Forstingenieure als Verein zu organisieren. 13 Jahre später organisierten sich auch die Waldbesitzer:innen. Auch hier waren Forstingenieure, Förster und das neu geschaffene kantonale Forstamt die treibenden Kräfte.

«Belehrung» und einheitliche Sortimente

Da den Waldbesitzer:innen mittelfristig grosse Erträge aus dem Nutzholzverkauf winkten, war die Gründung des Basellandschaftlichen Waldwirtschaftsverbands eine logische Folge. Das Gründungskomitee bestand aus dem Kantonsoberförster, dem Stadtforstverwalter des grössten Waldbesitzers, einem Gemeindeförster, einem Waldchef und einem Gemeindepräsidenten. Dass an der Gründungsversamm-

lung 1925 nur die grösseren Gemeinden dem Verband beitraten und die kleineren fehlten, weist darauf hin, dass die Stossrichtung des Verbandes nicht überall auf Begeisterung stiess. Unter anderem wurden folgende Ziele formuliert:

- Aufklärung und Belehrung der Mitglieder auf dem Gebiet der Forstwirtschaft
- Besprechung und gemeinsame Regelung der Holzhandelsfragen, insbesondere der Organisation der Holzverkäufe
- Förderung der Bestrebungen des schweizerischen Verbandes für Waldwirtschaft (zu diesem letzten Punkt gehörten die Vereinheitlichung der Holzsortimente, eine einheitliche Preispolitik, die Ermässigung der Frachttarife für Holz, Unfallverhütung und der Unterhalt der Holzhauerwerkzeuge)



| 2 |
Ein mit Brennholz beladener Pferdewagen im steilen Gelände. Das Pferd – das wichtigste Hilfsmittel für den Abtransport von Holz – spielte in der Forstwirtschaft jener Zeit eine unverzichtbare Rolle.

Von Beginn weg war also klar: Es ging einerseits darum, die Mitglieder so weiterzubilden, dass sie die Wertholzproduktion steigern konnten und neue Anbaumethoden akzeptierten. Andererseits sollte das geerntete Holz möglichst gewinnbringend vermarktet werden.

Ein Auf und Ab bei Nachfrage und Preisen

In den ersten 35 Jahren beschäftigte sich der Verband hauptsächlich damit, den Wald so umzugestalten, dass möglichst viel Nutzholz wuchs, geerntet und verkauft werden konnte. Ab 1950 sank der Brennholzbedarf massiv, und der Verband trieb die Umwandlung der Stockausschlagwälder in Nutzholzwälder voran. Die Organisation des Holzabsatzes, aber auch der Umgang mit dem stark variierenden Holzbedarf und den enormen Preisschwankungen, blieben bis nach der Jahrtausendwende die Haupttätigkeit des Verbandes. Diese Schwankungen von Nachfrage und Preis hatten meist externe Ursachen: konjunkturelle Auf- und Abschwünge, klimatisch extreme Jahre, Schädlingsbefall und gegen Ende des 20. Jahrhunderts auch die Folgen europaweiter Sturmereignisse. Der Vorstand versuchte in all den Jahren in Verhandlungen mit den Sägern und Holzhändlern, optimale Preise für die Verbandsmitglieder zu erzielen, oft auch mithilfe der Behörden.

Zertifizierung und Beteiligung an der Holzkette

Als Folge des Sturms Lothar 1999 blieben die Holzpreise in den Nullerjahren tief, und der Verband suchte ein weiteres Mal nach Lösungen. Um auf dem Markt mithalten zu können, waren neue Marketinginstrumente gefragt. So brachte es der Verband 2002 fertig, dass alle öffentlichen Waldbesitzer:innen sich mit dem FSC- und dem PEFC-Label zertifizieren liessen, um im Holzmarkt weiter bestehen zu können. In einem Strategieprozess wurde der Grundsatz festgelegt, dass sich die Waldeigentümer:innen an der ganzen Holzkette beteiligen sollen, um so bessere Erträge zu erhalten. Kurz darauf wurde die Holzvermarktung Zentrale Nordwestschweiz AG (HZN) gegründet. Sie versuchte, möglichst viele Holzsortimente zu bündeln und durch grössere Mengen bessere Preise zu erzielen. Mit der Planung eines Holzkraftwerks in Basel war die regionale Waldwirtschaft schon ein Jahr später enorm gefordert. Die öffentlichen Waldeigentümer:innen gaben ihre Einwilligung, sich mit 51 Prozent des Aktienkapitals an der Holzkraftwerk Basel AG zu betei-

ligen – dies bei Baukosten von 44 Millionen Franken. Um mit einer Stimme sprechen zu können, gründete der Verband WaldBeiderBasel die Raurica Waldholz AG mit einem Aktienkapital von 6,7 Millionen Franken, die heutige Raurica Wald AG. In der Folge erhielt die Raurica Waldholz AG den Auftrag, den Brennstoff für das Holzkraftwerk zu beschaffen. Somit war sichergestellt, dass das im Holzkraftwerk verbrannte Holz überwiegend aus der Nordwestschweiz stammt. Die Raurica Wald AG mit einem Aktienkapital von 11 Millionen Franken, die aus der Raurica Waldholz AG entstand, tätigte weitere Investitionen entlang der Holzkette: Sie errichtete ein Energieholzzentrum, kaufte eine Altholzfirma sowie eine Hacklogistikfirma und investierte in eine innovative Baustofffirma, um den Absatz von Buchenholz zu fördern.

Es wurde plötzlich deutlich, dass die ganze Bevölkerung am Wald interessiert war.

Somit waren und sind die grössten Anstrengungen des Verbandes im Bereich des Produktionswaldes zu finden, auch wenn sich das Holzsortiment sehr stark von Nutz- und Industrieholz zum Energieholz in Form von Hackschnitzeln verschoben hatte. Durch die Gründung der Raurica Wald AG hatten die Waldeigentümer:innen auf der einen Seite die Möglichkeit, in Firmen und Anlagen entlang der regionalen Holzkette zu investieren und so einen Ertrag aus ihrem Wald zu generieren. Auf der anderen Seite können sie heute als Verbandsmitglieder von WaldBeiderBasel die Strategie der Waldwirtschaft beeinflussen, etwa bei wirtschaftlichen, politischen und Berufsbildungsfragen.

Abgeltung für gemeinwirtschaftliche Leistungen

Ab 1955 zeichnete sich ab, dass die sinkenden Erträge aus dem Holzverkauf die steigenden Betriebskosten immer weniger zu decken vermochten. Gleichzeitig wurden eidgenössische Gesetze verabschiedet, die zwar den Wald betrafen, aber andere Ziele als die Förderung des Produktionswaldes hatten: Gewässerschutz-, Naturschutz-, Jagd- und Raumplanungsgesetz machten plötzlich deutlich, dass die ganze Bevölkerung am Wald interessiert ist. Elemente des Versorgungswaldes wurden immer mehr zum Thema und forderten die Waldbesitzer:innen heraus. Die Jagd war für den Verband schon immer ein Thema gewesen. Aber dass die Öffentlichkeit Vorgaben über Natur, Landschaft und Wasser verabschiedete,

war neu. Zuerst in Stadtnähe, dann auch in stadtfernen Wäldern führte die Zunahme von Freizeittätigkeiten im Wald zu Problemen.

Dem Verband und dem Forstpersonal gelang es relativ rasch, auf diese Entwicklung in Richtung Versorgungswald zu reagieren. Der Verband erhielt von der öffentlichen Hand Beiträge zugesprochen, unter anderem für Naturschutz- und Schutzwaldleistungen, für die Durchleitung von Strom und Gas, für die Standorte von Mobilfunkantennen oder für Naturschutz- und andere Schutzmassnahmen. Voraussetzung dafür waren die neuen Gesetzesgrundlagen auf Bundes- und Kantonsebene. Diese waren das Ergebnis einer koordinierten Lobbyarbeit von WaldSchweiz und WaldBeiderBasel bei Bund und Kantonen und die 100 Jahre alten Beziehungen zu diesen Staatsebenen.

Das Interesse am Wald wächst

Seit der Jahrtausendwende verstärkte der Verband seine Öffentlichkeitsarbeit. Neben den alle vier Jahre stattfindenden Walddagen des Verbands Forstpersonal beider Basel wurden Plakataktionen gestartet, Broschüren und Filme produziert, Waldspaziergänge für Medienschaffende organisiert, die Parlamentarier:innen-Fachgruppe Wald geschaffen oder der beliebte Networking-Anlass «Green Dinner» für Entscheidungsträger:innen ins Leben gerufen. Der Verband trug sogar Forschungsarbeiten zum Freizeitverhalten mit. Ein wichtiger Schritt war auch ein Ka-

talog, in dem die Waldeigentümer:innen aufzeigten, welche Leistungen der Wald für die Bevölkerung, zum Teil unentgeltlich, erbringt. Da die Erträge aus dem traditionellen Produktionswald massiv sanken, entwickelte sich der Katalog für die Abgeltung gemeinwirtschaftlicher Leistungen zu einem Instrument, um mit dem Versorgungswald Erträge zu generieren. Mit der Klimaveränderung wurde der Öffentlichkeit noch stärker bewusst, dass der Wald einen grossen Beitrag zur Bindung von Kohlendioxid leistet. Der Verband ist aktuell daran, Lösungen zur Abgeltung dieser Leistung zu entwickeln.

In den letzten Jahren konnten Verband und Waldbesitzer:innen auch vermehrt vom guten Image des Waldes profitieren, indem es gelang, Gönnermitgliedschaften, Sponsoringverträge und langfristige Partnerschaften zu etablieren. Auch diese Kooperationen helfen, die Ertragslücken aufgrund des sinkenden Holzerlöses zu decken.

Der heutige Verband WaldBeiderBasel hat sich in den letzten 100 Jahren in einem finanziell schwierigen Umfeld immer für die Interessen der Waldbesitzer:innen eingesetzt und es geschafft, die Ansprüche der Bevölkerung so aufzunehmen und zu berücksichtigen, dass die Waldbesitzer:innen stolz auf ihren Wald sein können. Es gelang ihnen, den Wandel vom Versorgungs- zum Produktionswald und das Miteinander zu begleiten und mitzuprägen.

Anzahl Mitglieder WaldBeiderBasel



WaldBeiderBasel hat sich zu einem Verband entwickelt, der die ganze Fläche und alle politischen Ebenen der beiden Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft umfasst.